



Sehen eine gute Chance für die Straffälligenhilfe: (von links) Uwe Nelle-Cornelsen, Dr. Carl-Ernst von Schönfeld, Organisatorin Susanne Haber vom Ev.

Johanneswerk und Sabine Bruns, Referentin für Straffälligenhilfe in der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe.

Foto: Jörn Hannemann

Mit Beharrlichkeit die Gesellschaft verändern

Straffälligenhilfe für Russlanddeutsche: gegen Gewalt und Alkohol

■ Von Uwe Koch

Bielefeld (WB). Schutzgeld oder mafiöse Strukturen, brutale Gewalt und Alkoholexzesse – das sind teils Klischees, jedoch bittere Realitäten im Umgang mit straffälligen Russlanddeutschen. Experten haben auf Einladung des Hauses Nordpark Auswege und Lösungen diskutiert. Fazit: Beharrliche Therapien und strikte Ansagen sind gefragt.

Schon der Titel des Fachtages sollte polarisieren: »Russische Variationen« ließen eher auf ein Werk des Komponisten Anatoli Komarowski oder Weißkohlgemüse hindeuten, als den Fokus auf die Straffälligenhilfe von Spätaussiedlern zu richten. Das Haus Nordpark als stationäre Rehabilitationseinrichtung des Johanneswerks für haftentlassene Männer und Frauen machte so allerdings auf ein handfestes interkulturelles Problem aufmerksam. Im Haus der Kirche an der Markgrafenstraße trafen sich gestern Mitarbeiter diverser Einrichtungen, staatlicher Institutionen und aus Hilfesystemen – Richter des Landgerichts, Mitarbeiter der Bewährungshilfe, des Strafvollzuges und des Maßre-

gelvollzuges, der Drogenberatung, der Suchtkrankenhilfe, der Einrichtungen der Straffälligenhilfe sowie der Psychotherapie.

Fast 3,5 Millionen Spätaussiedler haben seit 1990 den Weg nach Deutschland gefunden, sagte Referent Dr. Carl-Ernst von Schönfeld, der Leiter der Psychiatrischen Tagesklinik in Bethel. Uwe Nelle-Cornelsen, Leiter der Justizvollzugsanstalt Bielefeld-Senne, ergänzte mit weiterem ernüchternden Zahlenwerk: Im Jahr 2004 waren lediglich noch 20 Prozent aller in Deutschland lebenden Menschen deutschstämmig. Die Integration vieler Russlanddeutscher in die deutsche Gesellschaft ist in vielen Fällen missraten, zumeist prägte der kulturelle Hintergrund des Geburtslandes das Bemühen um Eingliederung. Gewalttaten sind nicht eben selten an der Tagesordnung. Brutalität, ein verachtendes Frauenbild, exzessiver Alkoholkonsum regeln das Familienleben.

Straftaten sind demnach eine zwangsläufige Folge. Von Schönfeld nahm die Fachtagung deshalb mit auf eine Zeitreise durch die russische Geschichte, um ein Verständnis für die Herkunft dieser Menschen zu wecken. So gebe es

in Russland eine Scheidungsrate von 66 Prozent, Kinder wüchsen nach dem geltenden Sorgerecht bei der Mutter und damit vaterlos auf. Gewalt und Alkohol »dominieren das Recht der Straße«, auch harsche Gesetzgebungsversuche seit 1914 hätten das Suchtproblem der Russen nicht dämmen können. »Das Betrunkensein«, so von Schönfeld, »ist in Russland völlig normal.« Erst wenn Trunkenheit am Steuer zu einem Unfall führt, »ist das eine Straftat«. Jährlich gebe es mehr als 32 000 Verkehrstote auf russischen Straßen (Deutschland: etwa 4000), die Statistik weist im Schnitt 69

Selbstmorde auf 100 000 Bewohner aus, und 2000 tote Soldaten pro Jahr ohne Kriegseinsatz rundeten »den traurigen Rekord« ab.

Straffälligenhilfe, so sagte von Schönfeld, gebe es in Russland nicht (Frauenhäuser übrigens nur vereinzelt). Mit einer »solch kleinen Einrichtung kann man die Welt nicht verändern«. Sein Vergleich diente zur Ermunterung der Teilnehmer der Fachtagung: Allein die Entwicklung Deutschlands aus der Katastrophe der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus und des zweiten Weltkriegs heraus »ist doch eine Ermutigung für eine Straffälligenhilfe«.

»Betrunken zu sein, ist in Russland völlig normal.«

Dr. Carl-E. von Schönfeld